

on Plokt
Minuten
Minuten
ang von
Früh, —
mittags,
sonen
Antunft
7 Ubr
fchter
Torda
Gyóres
fouen
10 Ubr
4 Ubr
fchter
9 Ubr
2 Ubr
ags, —
uft in
Bgang
7 Ubr
5 Min.
Bgang
10 Ubr
barbel
Abende.
g von
mittags;
Minuten
berkehrt
g von
mittags;
Minuten
Minuten
berkehrt
0 Ubr
fchter
7 Ubr
6 Ubr
g;
Min.
Baro-
Bftrig
ende.
nftadt
G.
ftunft
erneft
g;
Min.
Bgang
2 Ubr
Ubr
ende.
Bgang
Bor-
Min.
er-
er
er mit
ndt. H.
ie hart-
Ragen-
ftrauß,
und die
ne seit
eifung
LZ.
Bmarkt
oll-
entlich
ama-
nnetes
7-59
Oh,
flich
anz
und
Brg-
ab;
förd.
ly;
ab;
Brg-
er

erschmal täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Am 1. d. M.
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goid-
berger, in Wien: A. Oppolik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbo & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einhaltige
Garmongelle kostet beim em-
maligen Einsetzen 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 3. B., erst der Stempel-
gebühr 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 156.

Sermannstadt, Samstag den 9. Juli 1892.

108. Jahrgang.

Die nordamerikanische Präsidentenwahl.

Der rasche und entscheidende Sieg des Präsidenten Harrison über seinen eigenen Staatssecretär des Auswärtigen, Mr. Blaine, ist eine Sache, zu der man den Vereinigten Staaten Glück wünschen kann. Mr. Harrison ist gerade kein staatsmännisches Genie. Im Gegentheil, in der schließlichen Angelegenheit hat er plump und gewaltthätig gehandelt, und schließlich ging er sogar in eine ihm von seinem Staatssecretär gestellte Falle. Blaine dagegen gilt als der fähigste Mann seiner Partei und ist jedenfalls ein ganz gefährlicher Ränkeschmied. Lange arbeitet er daran, selbst Präsident zu werden, und mehrmals war er seinem Ziele schon sehr nahe. Schon 1876 hatte er in der großen republikanischen Nationalconvention in sechs Abstimmungen die relative Majorität, bis dann in der siebenten plötzlich Hayes die absolute Mehrheit gewann. Auch 1880 war er aufgestellt, aber während die Convention verhandelte, verschlechterten sich seine Aussichten so sehr, daß er, um der sicheren Niederlage zu entgehen, sich veranlaßt sah, telegraphisch seine Anhänger zu bitten, ihre Stimmen Garfield zuzuwenden, den man bis dahin gar nicht gekannt hatte, und der dann in der Convention und nachher in der Wahl selbst siegte. 1884 glückte es ihm endlich, zum Candidaten der gesammten republikanischen Partei erwählt zu werden, aber inzwischen war die Corruption, die Klemmerjagd, der Stellenwechsel der Partei so groß geworden, daß sich ernsthafte Hoffnungen an den Sieg der Gegenpartei knüpften. Hervorragende Republikaner, wie z. B. Karl Schurz, waren zu den Demokraten übergegangen. Die Republikaner unterlagen und mit ihnen demnach Blaine. 1888 wollte Blaine wieder candidiren, aber da seine Sache hoffnungslos war, begnügte er sich damit, Harrison seine Hilfe zuzuwenden, um für sich wenigstens das Staatssecretariat des Auswärtigen zu erlangen. Blaine hat also Erfahrung im Durchfallen.

Schützlinge sind die Herren beide. Daß sie wenigstens dem Silber-
schwindel widerstehen, ist ein Umstand, der ihnen in Europa viel Achtung
zu verschaffen geeignet ist. Harrison hat sich in dieser Beziehung auch als
Charakter bewährt: 1890 war der Congress nahe daran, die freie Silber-
prägung zu beschließen, aber Harrison drohte mit dem Veto, worauf der
Congress sich dann mit der immerhin noch mehr als bedenklichen Bill be-
gnügte, die den Schatzsecretär zum Ankauf von jährlich 54 Millionen Unzen
Silber verpflichtete. Blaine war es, der in die Mac Kinley-Bill die viel-
berufene Gegenständigkeitsklausel einzufügen wußte, mit der er alsdann die
Bildung eines amerikanischen Zollvereins anzubahnen verstand. Er ist der
eigentliche Vater des Panamerikanismus, wie er auch den panamerikanischen
Congress nach Washington berufen hat.

Die politische Stellung Europas ist längst auf Canada und einen Theil
Westindiens, sowie die kleinen Staaten Honduras und Guiana beschränkt.
Blaine schwebte nicht allein die Beseitigung dieses Restes von „Fremd-
herrschaft“ vor, sondern er wollte Europa auch wirtschaftlich aus Amerika
hinausdrängen. Zu diesem Zwecke hat er die einzelnen Gegenständigkeits-
verträge geschlossen und mit den amerikanischen Staaten, die sich nicht fügen
wollten, Kollkriege angefangen. Er wollte den amerikanischen Chauvinismus
anstacheln und versprach sich davon besondere Erfolge für seinen Wahlsieg.
Ob er in der Währungsfrage fest geblieben sein würde, wenn im kritischen
Augenblick Alles auf sein Veto angekommen wäre, steht dahin. Einem
solchen Mann das Handwerk gelegt zu sehen, erweckt immerhin Befriedigung.
Es wäre traurig gewesen, wenn das nordamerikanische Volk einen solchen
Ränkeschmied für vier Jahre zu seinem Führer erkoren hätte. Jetzt ist
Blaine sogar als Staatssecretär unmöglich geworden, denn nach den aus-
geheften Intrigen und vollends nach dem letzten brüskierten Brief an den
Präsidenten wird der letztere sich für einen solchen ersten Minister bedanken.
Es entsteht nun die Frage, ob die republikanische Partei mit ihrem
Candidaten siegen wird, eine Frage, über die kein Mensch vor der Ent-
scheidung ein begründetes Urtheil abgeben kann. Eins ist gewiß, nämlich, daß
die Partei selbst Disciplin halten wird. Die unterliegenden Gruppen haben
sich noch immer, wenige Reichthümer ausgenommen, der siegenden Gruppe

angeschlossen, sobald es gegen den gemeinsamen Gegner ging. Das liegt
zum Theil auch in dem Wahlverfahren, das einen kräftigen Zwang insofern
übt, als dasselbe so geartet ist, daß es jede Zerspaltung besonders
gefährlich macht. Jeder Wähler nämlich hat am Wahltage einen Zettel
mit so viel Namen abzugeben, wie sein Staat an Wahlmännern zu wählen
hat; auf den Staat Newyork kommen z. B. 36 Wahlmänner. Eine Partei
kann dabei nur entweder alle 36 Stimmen gewinnen oder alle verlieren.
Dies ist das berühmte Listenscrutinium, auf das Gambetta zur Befestigung
der Mehrheitsallmacht so großen Werth legte. Dazu ist es in der That
geeignet, denn es läßt der Minderheit auch nicht den geringsten Antheil
von Einfluß.

Der ganze Kampf dreht sich also um ein Entweder—Oder. Alle
Einzelwünsche müssen daher zurücktreten, jeder muß seinen Platz in der
großen Schlachordnung einnehmen. Der Wahlsatz der Wahlmänner ist
hiernach bloße Förmlichkeit, denn sowie die Wahlergebnisse aus allen
Staaten bekannt sind, weiß man, wie die endgültige Mehrheit für die
Präsidentenscandidaten sich gestalten muß, denn auch für die Wahlmänner
ist es undenkbar, daß sie sich von der gebundenen Marschroute, auf Grund
deren sie gewählt sind, entfernen. Der Präsident, den sie erwählen, hat eine
Macht, die freilich nur vier Jahre dauert, aber aus der directen Wahl des
Volkes hervorgeht und ihm damit eine Deckung gegen die Volkvertretung
verleiht. Alle amerikanischen Republiken haben dies in Europa unbekanntes
System, das in Südamerika zu häufigen Kämpfen zwischen dem Präsidenten
und der Volkvertretung geführt hat. Es hat etwas Cäsariisches, und so
finden wir es denn auch bei Napoleon III. als Präsidenten wieder und
selbst das Suffrage universel des Kaiserreichs erinnert daran, nur liegt
ein überaus wichtiger Unterschied darin, daß die amerikanische Präsidial-
macht, die zudem nicht auf ein stehendes Heer gestützt ist, nach vier Jahren
von selbst erlischt.

Die demokratische Partei, die in gleicher Organisation der republika-
nischen gegenübersteht, wird in den nächsten Wochen in Chicago ihre
Nationalconvention abhalten. Auch sie hat noch ihre gefährlichen Spal-
tungen zu überwinden. Cleveland's Newyorker Gegner Hill ist allerdings
mehr in den Hintergrund getreten, allein ob jener es zum Candidaten der
Gesamtpartei bringen wird, ist nichtabsehbarer ungewiß. Es kommt
vor Allem auf eine gewisse Entgegengesetztheit der westlichen Staaten in
der Silberfrage an. Der Westen und der Süden sind immer fanatischer
Anhänger der Silberfreiprägung geworden. Der Osten wird ihnen gewiß
eine platonische Erklärung für die Wiederherstellung des Silbers als Münz-
metalls zugeben, wie es ja sogar die republikanische Partei gethan hat,
aber sowie man einen Silbermann als Präsidentenscandidaten aufstellt,
geht der Osten der Partei verloren, womit die leiseste Möglichkeit eines
Sieges schwindet. Damit ist allerdings den südlichen und westlichen
Demokraten der Verzicht auf ihre Wünsche sehr nahe gelegt. Schwingen
sie sich dazu auf und geben sie Cleveland ihre Stimmen, so ziehen sie mit
großen Aussichten auf Gewinn in die Wahlschlacht. Auf europäischer Seite
haben sich die Wünsche für ihren Sieg merklich abgeschwächt, seitdem sie
anstatt der Reform des Civildienstes, der Bekämpfung der Corruption den
Silberschwindel aufgenommen haben. Immerhin sind sie die Gegner der
Mac Kinley-Bill!

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 8. Juli.

Der Berliner „Reichsanzeiger“ schreibt: Einige Zeitungen sahen
fort, Aeußerungen zu bringen, welche durch den Umstand, daß sie auf den
Fürsten Bismarck zurückgeführt werden, Interesse erregen, deren sachlicher
Werth der Regierung keinen Anlaß gibt, sich mit ihnen zu beschäftigen.
Der „Reichsanzeiger“ citirt sodann die Aeußerung der „Hamburger Nach-
richten“, daß Caprivi weit früher der Candidat des Centrums, als der

jenige des Kaisers gewesen sei, da die antibismarckischen Beziehungen des
Grafen Caprivi weit zurückreichen. Der „Reichsanzeiger“ schließt: Reichs-
kanzler Graf Caprivi hat bis zu dem Augenblicke, in welchem ihn Se.
Majestät zum Reichskanzler ernannte, nie nach einer politischen Wirksamkeit
gestrebt und nie Beziehungen, auch nie antibismarckische zu einer politischen
Partei gehabt oder gesucht.

Fürst Bismarck hat, wie die „Freisinnige Zeitung“ berichtet, schon
vor einigen Monaten genau dieselben Reden, welche er in Wien mit Hilfe
der „N. fr. Pr.“ in die Oeffentlichkeit brachte, versucht, bei der „Eisen-
bahnzeitung“ in Lübeck an den Mann zu bringen. Er hatte aber bei
diesem Blatt damit kein Glück. Ausdrücklich hatte er den Redacteur der
„Eisenbahnzeitung“ aufgefordert, das, was er ihm über Graf Caprivi, die
Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn u. s. w. sagte, zu veröffentlichen.
Der deutsche Redacteur aber hielt es nach näherer Erwägung für besser,
sowohl im öffentlichen Interesse, als auch im persönlichen Interesse des
Fürsten Bismarck selbst das Ganze zu unterdrücken.

Gegenüber einem vom „Gaulois“ verzeichneten Gerüchte, wonach der
deutsche Botschafter Graf Münster wegen der die Straßburger Statue
auf der Place de la Concorde schmückenden Kränze und Fahnen der fran-
zösischen Regierung gegenüber gewisse Bemerkungen gemacht hätte, wird von
unserer Seite erklärt, daß die Beziehungen zwischen dem Deutschen
Reiche und Frankreich vollkommen unverändert seien, daß keinerlei Zwischengefall
aufgetaucht sei und Graf Münster keinerlei Schritte unternommen habe, die
den Charakter dieser Beziehungen ändern könnten.

On revient toujours à ses premiers amours! Der alte Journalist
Crispi ist als Exminister wieder unter die Journalisten gegangen. In
der Newyorker „North Amer. Rev.“ äußert er sich über die allgemeine
politische Lage. Die genannte Zeitschrift hatte an Crispi die Frage
gerichtet, ob der seit geraumer Zeit in Italien fühlbare Nothstand durch
den Dreubund nöthig gemachten Steuer-Überbürdung zuzuschreiben
sei, und ob es angezeigt sei, die Auflagen zu vermindern, oder zu einem
anderen Mittel zur Befriedigung des Volkes zu greifen. Darauf erwidert
Crispi, daß seiner Ansicht nach die Finanznöthigen vorübergehender Art und
mehr auf mangelhaftes Steuersystem, als auf übergroße Staatsbedürfnisse
zurückzuführen seien. Der Dreubund sei nicht die Ursache der italienischen
Krisis, welche kaum zur Vertheidigung genügen. Crispi äußert sich
sodann näher über die allgemeine Kriegsmöglichkeit, ohne aber mehr,
als Bekanntes zu wiederholen. Er hält den Krieg für unausbleiblich, da
die brennenden Fragen, welche die Völker Europas erregen, früher oder
später gewaltsam gelöst werden müssen. Das französico-russische Bündniß
bezeichnet er dabei als eine Gefahr für die Freiheit Europas.

Frankreich kann daselbe nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden
der Nationalitäten verlangen und erzielt haben. Wenn beide Verbündeten
siegen, wird das Gleichgewicht des alten Continents zertrümmert werden
und die Völker werden die Folgen spüren. Ebenso schwerwiegend würden
die Folgen sein, wenn Frankreich geschlagen würde. Verlor es 1870 Elsaß
und Lothringen, so würde es heute nach einem unglücklichen Kriege herartig
mitgenommen werden, daß es sich nicht mehr erheben könnte.

Sodann erörtert Crispi, was er für die Landesvertheidigung Italiens
noch zu thun für nothwendig halte, indem er meint, daß Italien mit seinen
Rüstungen noch im Rückstande sei. Er wiederholt aber zugleich, daß die
Militärausgaben Italiens keineswegs durch die Zugehörigkeit zum Dreubund
bestimmt werden, und daß seine Rüstungen noch stärker sein müßten,
wenn es isolirt bleiben wollte. Denn es müßte nicht nur zwei Heere an
seinen Grenzen und zwei Flotten in Bereitschaft haben, sondern auch gegen
den Papst gerüstet sein, der sich mit jedem Gegner Italiens verbinden
würde. Die Isolirung Italiens zur Zeit des Berliner Congresses habe
Frankreich und Oesterreich Verthärkung gebracht, und Fürst Bismarck würde
unbedenklich dem Papste die Hand gereicht haben, wenn er es im deutschen
Interesse gefunden hätte. Der Dreubund, welchem Italien beizutreten be-
antragt hat, solle nur Vertheidigungszwecken dienen und das Gebiet der

Feuilleton.

Grifa.

Novelle von Hermine Schiebel.

(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.)

„Wir verdanken ihm Alles, Grifa! unser Leben, unsere Existenz.“
Die Sprecherin dieser Worte schweig, sie sah fast angstvoll zu der ihr
gegenüber stehenden jungen Dame hin, deren große, tiefblaue Augen starr
auf sie gerichtet waren, während die weiße Hand nervös über das dunkle
Haar strich, das in langen, schweren Locken bis zum Gürtel hinabfluthete.
„Sprich weiter, Mama,“ bat sie leise, „es ist besser, ich erfahre
gleich, was ich nun doch einmal wissen muß, ich bin stark genug, zu er-
tragen.“

Sie lehnte sich tief in den Sessel zurück, und ihre Hände hatten sich
seht in einander gelegt, nur um den rothigen Mund zuckte es noch, wie tiefes,
namenloses Weh.

Bei den Worten der jungen Dame unterbrach der alte Herr, der bis
jetzt ruhelos das Zimmer durchschritten, seine Promenade.
„Brav, Grifa!“ sagte er warm, „es ziemt sich auch nicht für dich, den
Kopf hängen zu lassen! Du kannst deinen künftigen Mann achten — damit
basta! Die Grundbedingung zu einer glücklichen Ehe ist also erfüllt.“

Grifa erwiderte nichts, sie sah noch immer unverwandt zu der Mutter
hin, über deren Gesicht jetzt ein glückliches Lächeln flog.

„Der Onkel hat Recht,“ bestätigte diese, „du mußt werden achten;
was wäre aus uns geworden ohne ihn!“

„Und denke, Grifa,“ fiel der Onkel hier wieder ein, „du, die Frau Ober-
förster von Werden, die Gattin meines Vorgesetzten! Ei, ei, Mädchen, trage
mir den Kopf dann nicht zu hoch!“

Er lachte gutmüthig, während seine breite Hand liebevoll über die
dunklen Locken der Nichte glitt.

„Sprich doch weiter, Mama,“ wiederholte Grifa ihre Bitte.
„Weiter sprechen?“ fragte die alte Dame eifrig, „ich dachte, ich hätte
dir Alles gesagt, du weißt, was er für uns gethan, daß wir ihm zu großem
Dank verpflichtet sind, daß wir ...“

„Ja, ja, Mama, das weiß ich Alles,“ unterbrach sie Grifa un-
geduldig, „aber ich möchte doch auch wissen, wie das so Alles gekommen, was
Euch das Recht gegeben hat, über mein Leben eigenmächtig zu verfügen,
mich in Wagnen zu zwingen, die ich wohl nimmer aus eigenem freien
Willen betreten.“

Eine dunkle Röthe hatte bei den letzten Worten der jungen Dame
Gesicht höher gefärbt, um dann wieder einer tödtlichen Blässe zu weichen.

„Grifa, was sprichst du?“ sagte der Onkel streng, „nach menschlicher
Berechnung haben deine Eltern nach bestem Wissen und Willen für dich
geforgt ...“

„Unbekümmert, ob ich selbst darüber zu Grunde gehe,“ unterbrach
Grifa bitter.

„Höre mich an,“ fuhr der Förster ruhig fort, „du sollst alle Einzel-
heiten deiner Verlobung erfahren, doch es ist besser, wir sind zu dem Zwecke
allein.“

Seine Schwester, Grifa's Mutter, erhob sich geräuschlos, wenige
Minuten später hatte sie das Zimmer verlassen.

„Ich muß weit ausholen,“ begann der Förster seine Erzählung,
während er sich der jungen Dame gegenüber setzte, „ich muß bei deiner
Geburt anfangen, Grifa. Es war ein unfreundlicher Decemberabend, als
ich in das niedrige Stübchen meiner Eltern trat, du warst vor kaum einer
Stunde geboren, an deinem Bettchen kniete dein Vater, sein bleiches
Gesicht in die Kissen gedrückt, er hob langsam den Kopf, sein Auge schimmerte
in feuchtem Glanz, während er mir die Hand bot — ich hatte ihn ver-
standen — er fühlte, daß er dich bald verlassen mußte, er trug den Tod
in der Brust!“

Der Förster schweig einen Augenblick, eine düstere Wolke hatte sich
auf seiner Stirne zusammengezogen.

„Deine Eltern hatten damals das kleine Gasthaus draußen im
Walde,“ fuhr er nach einer kleinen Pause wieder fort, „es verkehrten dort
ausschließlich Fortscandidaten, welche die Akademie hier besuchten; auch
Werben war an jenem Abend im Gastzimmer, als dein Vater den Herren
die Geburt mittheilte. Der Vorschlag Werden's, sich Alle zur Laufe einzu-
laden, fand allgemeinen Beifall. Bierzehn Tage später hielt er dich über
die Laufe, du erbieltst nach ihm deinen Namen, Grifa!“

„Und dann?“ fragte die junge Dame hastig, „was geschah dann,
Onkel?“

„Er verlobte sich mit dir,“ gab der Förster lakonisch zurück; „er
gelobte in Gegenwart seiner Freunde, für dich zu sorgen, deinen Eltern
ein treuer Sohn zu sein — und er hielt Wort.“

Der Förster stand auf und durchschritt einige Male das Zimmer,
dann blieb er vor Grifa stehen.

„Ja, er hielt Wort,“ wiederholte er langamer, „er sorgte für die
Mutter, für dich, als dein Vater zur ewigen Ruhe eingegangen, er über-
wachte deine Erziehung, kurz, was er in einer tollen Laune des Augenblicks
gelobt, hat er als Ehrenmann gehalten!“

Grifa erwiderte nichts, sie hatte das Gesicht in beide Hände sinken
lassen, regungslos sah sie so da, nur ein convulsivisches Zucken durchbebt
die schlanke Gestalt.

„Und warum erfahre ich das jetzt erst?“ fragte sie nach einer Weile
trübe, „warum hat man mich mit dem Gedanken nicht von frühesten Jugend
an vertraut gemacht? Warum mußten erst Träume des Glücks in mein
Herz ziehen?“

„Grifa!“ sagte der Förster auf.

„Fürchte nichts, Onkel,“ gab sie gelassen zurück, „ich weiß, was ich
zu thun habe, ich weiß, daß es für mich kein „Zurück“ mehr gibt, daß ich
vornwärts muß, sollte ich auch tausendfach darüber zu Grunde gehen.“

„Ei,“ stotterte der alte Mann, „was sagtest du vorhin, daß ein
Traum des Glücks dein Herz durchbebt?“
Sie schweig, ihre Hände lagen gefaltet im Schooß, heiße Thränen
rannen langsam über das heiße Gesicht.

Verbündeten gewährleisten. Er lege den drei Mächten keinerlei bestimmte militärische Verpflichtungen, kein gewisses Maß von Rüstungen auf. Jeder von den Drei hat selber über seine Verpflichtungen zu entscheiden und muß demnach das Maß der Mittel bestimmen, welches zur Vertheidigung gegen mögliche Angriffe nöthig ist. Wegen des Dreibundes sind in Italien die Steuern nicht erhöht worden. „Säße Frankreich nicht ein Interesse daran, Italien vor den anderen Nationen herabzusetzen, so würde man von der Finanznoth, welche durch ein besseres Steuerhystem leicht gehoben werden kann, gar nicht reden.“

Die „Nowoje Wremja“ bringt einen von der russischen Botschaft in Berlin inspirirten Artikel, welcher Frankreich darüber zu beruhigen sucht, daß Schumaloff an den Wiener Hochzeitsfeierlichkeiten theilgenommen. Es habe bloß ein Verhältnis persönlicher Freundschaft hiedurch Ausdruck gefunden. Die „Nowoje Wremja“ schreibt ferner: Besondere Sensation erregt der Umstand, daß Bismarck ausdrücklich bestätigte, wie unangenehm der Eindruck war, den in Petersburg das Spielen Caprioli's und des Kaisers selbst mit dem polnischen Abgeordneten und jetzigen Erzbischof Stablewski hervorgerufen, der sich erlaubt hat, eine Rede zu halten, die Rußland feindselig und für einen Polen unwürdig schmeichlerisch gegen Preußen war. Daß der Stein des Anstoßes aber Oesterreich-Ungarn ist, darüber sind heute Alle einig.

Dem amtlichen „Dniwnik Warjawi“ wird aus Petersburg gemeldet, die Staatsregierung beabsichtige, den Hafen von Kronstadt für Handelschiffe zu schließen; Kronstadt soll ausschließlich ein Kriegshafen sein.

Was geht in Montenegro vor?

Am Hofe des patriarchalischen Fürsten Nikita in Cetinje scheinen neuerdings böse Zustände zu herrschen. Hervorragende Männer haben das Land verlassen, weil sie mit der Günstlingswirtschaft unzufrieden sind. Der Fürst selbst soll schon vor geraumer Zeit beim Czaren, dessen einziger treuer Freund er einst war, in Ungnade gefallen sein. In Lande selbst taubelt man die verschwenderische Lebensweise der fürstlichen Familie; die frühere spartanische Enthaltsamkeit des Fürsten selbst gehört längst der Sage an, und im Konal zu Cetinje wird von unheimlichen Mordgeschichten gemunkelt. Einem Wiener Blatt wird über die neuesten Vorfälle dieser Art Folgendes geschrieben:

Die Selbstmorde scheinen sich in Cetinje seit einiger Zeit zu häufen. In einem Brunnen hinter dem fürstlichen Palais fand man jüngst den Leichnam eines Mädchens, das im Palais bedientet gewesen. Der Stadtphysicus stellte Selbstmord fest, aber Leute, welche den Leichnam gesehen haben, behaupten, daß die Füße des Mädchens zusammengebunden waren und daß der Kopf zertrümmert sei. Im Geburtsorte und unter den Stammesgenossen der Verstorbenen herrscht begriffliche Aufregung über diesen geheimnißvollen Vorfall. Mit dem Couzin und Adjutanten des Fürsten, Blasko Petrovitch, herrscht ein ernstes Zerwürfniß. Die Gattin des Blasko Petrovitch glaubte, der Fürst habe sie vor mehreren Herren und Damen insultirt. Als Blasko heimkehrte und von dem Vorfalle erfuhr, verlangte er eine Audienz, und es kam zu so berben Auseinandersetzungen, daß Blasko den „Grb“ (Wappen), das Abzeichen der montenegrinischen Würdenträger, dem Fürsten vor die Füße warf. Blasko soll entschlossen sein, auszuwandern. Seine Brüder, der Ministerpräsident, Boscho, und Gjurco, der Brigadier von Nikschitz, wollten dergleichen thun, mußten jedoch aus finanziellen Gründen auf ihr Weggehen verzichten. Wie jetzt bekannt wird, schuldet der Fürst dem ausgewanderten Wojwoden Mascha Wrbiska 27,000 Gulden, für Straßenbauten und andere Arbeiten.

In Montenegro gibt es zwei Parteien: die eine ist die verschwindend kleine der Zufriedenen; die andere ist die große Partei der Unzufriedenen. An der Spitze der Unzufriedenen steht die „Dynamite Sabutschanin“, von der die Montenegriner behaupten, daß sie heute schon viel stärker sei als die regierende Dynastie Petrovitch. Sabutschanin ist nämlich der Beiname einer Familie Popowitch, welche soeben als die einflussreichste bei Hofe in Cetinje gilt. Ein Popowitch ist Adjutant des Thronfolgers, einer war ehemals Polizeichef, zwei andere Brüder sind Unterhändler für allerlei Geschäfte. Mascho Popowitch, der Adjutant, war noch vor zehn Jahren Diener beim russischen Gesandten Jonin. Die „Sabutschanin“ kennen die schwachen Seiten an maßgebender Stelle sehr genau; sie schmeicheln und wissen dem Fürsten über die Zustände im Lande nur das Beste zu sagen. Leute, welche wirkliche Verdienste haben, welche die Wahrheit sagen oder gar klagen könnten, werden vom Hofe ferngehalten, wie es bei der jüngsten Anwesenheit des Fürsten in Antivari, als die Zahl der Klagen eine zu große schien, der Fall war. Aus Cattaro theilt man mit, daß man bei

„Wärmherziger Gott!“ höhnte der Förster auf. Dann aber richtete er sich hoch empor. „Nein, nein,“ sagte er heftig, „das darf ich nicht zugeben, du darfst nicht unglücklich werden, weil ein junger Mann vielleicht in Weinlaune dein Leben an das seine kettete — ich selbst will zu Werden gehen, er soll, er wird dich frei geben.“

„Das wirst du nicht thun, Onkel,“ unterbrach ihn Erta fest, ihre Thränen trocknend, „du wirst nicht zu ihm gehen; glaubst du, ich könnte noch leben mit dem Bewußtsein, Almosen empfangen zu haben, glaubst du, ich könnte leben mit dem quälenden Gedanken, einem Fremden Alles zu verdanken?“ „Nein, nun und nimmermehr!“

Sie richtete sich stolz empor, jeder Blutstropfen schien aus ihrem Gesicht gewichen, nur in den großen, tiefblauen Augen flammte es minutenlang auf.

„Ich verstehe dich nicht, Erta,“ sagte der Förster kopfschüttelnd, „und der Traum deines Glückes?“

Sie lächelte bitter. „Er ist aus,“ gab sie langsam zurück, „das grelle Licht des Tages ist darüber hingefallen, ich bin zur Wirklichkeit erwacht, und — es ist gut so!“

Sie stand auf und durchschritt einige Male das Zimmer, dann blieb sie am Fenster stehen und blickte lange in die sonnige Gegend hinaus.

„Wann willst du dich öffentlich mit mir verloben?“ fragte sie plötzlich.

„Wann du willst, Erta,“ war die Antwort.

„Nicht wahr, Onkel, wir werden ein sonderbares Paar sein, examinierte sie weiter, „er ist ja fast einen Kopf kleiner als ich.“

„Kommen solche Neuheiten wirklich in Betracht?“ bemerkte der Förster.

„Vielleicht doch,“ gab sie fast rauch zurück. „Es ist ein eigen Ding, von seinem Ideal Abschied nehmen zu müssen!“ sagte sie leiser, wie zu sich selbst, „es thut sehr weh — weher, wie ich geahnt.“

Ein verächtliches Lächeln umspielte ihren Mund. „Das dunkelblonde, ledige Paar, von dem ich geträumt,“ fuhr sie vergleichend fort, „hat sich plötzlich in gelbes verwandelt, aus den großen, braunen Augen sind wasserblaue geworden, — aus dem dunklen Wollbart ein glatt rasirtes Kinn, und die schmale Hand, die träumend darüber hinstrich, hat sich in eine kurze, aber fette verwandelt.“

„Das ist dein Ideal, Erta? Dann kenne ich es,“ warf der Förster leicht hin.

Sein gebräuntes Gesicht hatte sich einen Schein höher gefärbt, seine Stimme vibrierte leicht, dann aber fuhr er fast heftig fort.

„Neuerlichkeiten, Erta, Neuerlichkeiten! Er ist ein guter, edler Charakter.“

„Wirklich,“ unterbrach ihn die junge Dame schneidend, „ich glaube das nicht, Onkel, er hätte das am besten seiner Stiefschwester gegenüber beweisen können.“

(Fortsetzung folgt.)

der horigen Behörde zu Ueberzeugung gelangt ist: der Mörder des jüngst in Budua, also auf österreichischem Territorium ermordeten Montenegriners Nikschewitch sei Pero M. Wukotitch, ein Verwandter der Fürstin und der Major-domus des fürstlichen Palais. Wukotitch habe unter allerlei Vorwänden den Nikschewitch von Triest nach Budua gelockt, wo dann der Mord ausgeführt wurde. Da Wukotitch, der immer die Einkäufe für den Hof in Triest besorgte, beim Betreten des österreichischen Territoriums besürchten mußte, verhaftet zu werden, so wird demnach einer der „Sabutschanin“ zum Major-domus des Palais ernannt werden.

Der Kreishauptmann von Kolaschin, Medovic-Drobniak, hat sich unlängst das Leben genommen; über die tragischen Umstände, die ihn zu diesem Schritt getrieben: erzählt man Folgendes:

Drobniak war mit einer Reihe anderer Nichtmontenegriner in das Land gekommen, da sie von dem Willen des Fürsten Nikolaus den Anbruch einer neuen Ära für das nationale Leben, die culturelle und politische Entwicklung der Bevölkerung der Schwarzen Berge erwarteten. Von solchen Gedanken geleitet und in der Zuversicht, dem serbischen Volkstamme im Zusammenwirken mit dem Fürsten auf verschiedenen Gebieten große Dienste leisten zu können, zogen die Dichter Metavulja und Jovanovic, der Dramaturg und Publicist Dr. Kostic, der Schriftsteller Zima Popovic, der Journalist Jovo Metlicic, der Pädagoge Dusan Jovanovic und Andere nach Montenegro.

Die Voraussetzungen, von welchen diese Einwanderer ausgingen, mögen in der Hauptsache zutreffen haben, denn der Fürst hegt unlegbaren Ehrgeiz, sein Land in allen Richtungen auf ein höheres Niveau zu bringen und seinem Namen unter den Slaven des Balkans Ruhm zu erwerben; in einem entscheidenden Punkte täuschten sie sich aber gründlich, indem sie nämlich glaubten innerhalb des ihnen zugewiesenen Wirkungskreises ihre Absichten wenigstens mit einer gewissen Selbstständigkeit betätigen zu können. Fürst Nikolaus duldet in seinem kleinen Lande auf seinem Gebiete öffentlicher Thätigkeit auch nur die geringste Initiative einer anderen Persönlichkeit, er wünscht keine Mitarbeiter und Berater, sondern nur Vollstrecker seines Willens und Werkzeuge seiner Ideen. Wer Gelüste nach einer gewissen Unabhängigkeit verrieth, fällt im Konal sofort in Ungnade und hat von diesem Augenblicke an mannigfache Peinlichkeiten zu gewärtigen. So hat sich doch schließlich sogar eine für das Fürstenthum so hervorragende Persönlichkeit wie der Oberwojwode Mascha Wrbiska durch das rücksichtslos autokratische Wesen des Fürsten gezwungen, den Wanderstab zu ergreifen. Und die obengenannten Männer verließen, in ihren Empfindungen verletzt und in ihren Hoffnungen vollständig enttäuscht, einer nach dem andern Montenegro. So weilte genwärtig Metavulja in Belgrad, Jovanovic in einer anderen Stadt Serbiens, Dr. Kostic in Ungarn, Popovic in Oesterreich, Metlicic in Dalmatien, Kaffanovic in der Türkei.

Das traurigste Schicksal von Allen aber erfuhr der hochgeachtete Drobniak, der in Belgrad die Hochschule absolvirte, 1875 an der herzogwiniischen Bewegung theilnahm, sich 1876 in den Kämpfen der Montenegriner gegen die Türken rühmlich hervorthat und dann zum Kreishauptmann von Kolaschin ernannt wurde, in welcher Stellung er sich sehr bewährte. Zu seinem Unglück ließ er manchmal Aeußerungen des Unbehagens über den im Fürstenthum herrschenden Absolutismus fallen. Denuncianten sorgten dafür, daß diese Dinge dem Fürsten zu Ohren kamen, und nun begann für Drobniak eine Epoche von allerlei Chicanen und Verfolgungen. Durch eine Intrigue wußte man ihn mit dem Verdachte in Collision zu bringen, so daß eine Handbabe für seine Verurtheilung geboten wurde. In dieser Verbitterung über eine solche Wendung seines Schicksals machte er seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. Juli.

Präsident meldet eine Zuschrift des Magnatenhauses betreffend die erfolgte Annahme der Gesekentwürfe über das 1892er Staatsbudget, über den Bau der Eisenbahn Marmaros-Siget-Landesgrenze und der bosnischen Bahn Janjici-Ugojino, des Berichtes über die Arbeiten beim Eisenen Thor, der Gesekentwürfe über die Kassa-Tornaer, Todob-Annaabölgger, Hejaskalva-Székelydvarhelyer, Böcsöbögger und Terret-Kovajnaer Vicinalbahnen.

Eine Petition des Brassöer Comitats wegen Aenderung des §. 23 G.-M. I.: 1890 wird an den Petitions-Ausschuß geleitet. Alexander Hegedüs überreicht im Namen des Finanz-Ausschusses die Berichte desselben über die Valuta-Vorlagen.

Folgt die Tagesordnung. Die Novelle zum Schankgefällsgefe wird in dritter Lesung angenommen, ebenso wie die gestern votirten Eisenbahnvorlagen.

Präsident: Ich glaube, das Haus wird dem Vorschlage zustimmen, daß die nächste Sitzung am künftigen Montag 10 Uhr Vormittags stattfindet und daß damals die Valuta-Vorlagen zur Verhandlung gelangen sollen. (Allgemeine Zustimmung.)

Daniel Franzi urgirt die möglichst schnelle Drucklegung und Vertheilung der Berichte über die Valuta-Vorlagen.

Präsident erklärt, daß dieselben noch morgen in Druck gelegt und vertheilt werden.

Das Protokoll der heutigen Sitzung wird sodann verlesen und authenticiert.

Bericht

des Finanz-Ausschusses des Abgeordnetenhauses über den Gesekentwurf betreffend „die Einführung der Kronenwährung“.

Daß der ungeordnete Zustand der Valuta auf die volkswirtschaftliche Entwicklung der Monarchie und unseres Vaterlandes beständig einen schädlichen Einfluß geübt hat, ist eine allgemein bekannte Thatsache. Auch stimmten alle kompetenten Factoren darin überein, daß diesem krankhaften Zustande thunlichst bald durch die Regelung der Valuta ein Ziel gesetzt werden müsse. Dies ist ein umso lebhafteres Bedürfnis für unser Vaterland, als die auf Grund der österreichischen Währung entstandene Papierwirthschaft mit Zwangsgeld ungeachtet aller Milderungen, die sie durch die geschichtliche Entwicklung und durch die nachträgliche Legitimirung erfuhr, für uns aus dem Gesichtspunkte der Finanzen, des Creditwesens und des Staatsrechtes nachtheilig war.

Da nun durch die starke Entwerthung des Silbers und durch die seit Jahrzehnten währenden Preisfluctuationen desselben die Möglichkeit ausgeschlossen war, zur österreichischen Silberwährung zurückzukehren und dieser gegenüber auch die staatsrechtlichen Postulate der neueren Entwicklungen zur Geltung zu bringen; und da ferner die bimetallicische Theorie in Folge der unerbittlichen Kritik der Wissenschaft und des praktischen Lebens der Valuta durch sämtliche wissenschaftlichen und praktischen Argumente und Factoren mit elementarer Gewalt auferlegt. Die Goldwährung hat nicht allein den großen Vortheil, daß sie uns im internationalen Verkehre — in dieser Hinsicht — mit den vorwärtsgerücktesten Ländern auf gleichen Fuß stellt und uns die unmittelbaren Creditquellen derselben erschließt; sie legt auch gleichzeitig das Abstreifen der staatsrechtlichen und volkswirtschaftlichen Vereinfachung, erleichtert und gesichert erscheint.

In Hinsicht der Valutaregelung hatte also die bisherige Entwicklung der Regierung den Ausgangspunkt sowohl, wie die Richtung bestimmt angezeigt. Die Regierung folgte denn auch consequent dieser Richtung

in jenen vier Vorlagen, welche sie in dieser Hinsicht im Abgeordnetenhause unterbreitet hat.

Die in Betracht zu ziehenden Vorfragen sind die folgenden: Ist die Regelung der Valuta derzeit nothwendig und möglich? Ist es richtig, daß die Regierung die neue Währung auf die Goldbasis stellen will? Ist Aussicht dafür vorhanden, daß die Goldvaluta nicht nur eingeführt, sondern unter unseren Verhältnissen auch aufrechterhalten werden kann?

Wir glauben alle diese Fragen bejahen zu können. Der ungeredete Zustand der Valuta ist von so schädlichen Einflüssen sowohl auf unsere Handels-, wie auf unsere Creditverhältnisse, er verurtheilt uns zu einer solchen Isolirtheit, er entwürdigt das Handelsleben zu einer so krankhaften Speculation, er bethätigt seine schädliche Wirkung seit so langer Zeit auch in unserem Staatshaushalte, daß die Nothwendigkeit der Regelung gar nicht erst bewiesen zu werden braucht.

Die Möglichkeit der Durchführung deuten wir nach dem eingehenden Motivenberichte der Regierung nur durch Folgendes an: Die Bilanz der Monarchie war im jüngsten Jahrzehnt beständig eine active und zwar nach ausländischen Daten mit 200, nach anderen Quellen mit 160 Millionen Gulden;

der Wechselkurs hat sich erheblich gebessert; im Staatsbudget ist das Gleichgewicht hergestellt; die ungefähr 5 1/2 Milliarden betragenden Staatsschulden der beiden Staaten der Monarchie, sowie die ungefähr eine gleiche Summe betragenden communalen, genossenschaftlichen und gesellschaftlichen Schuldschulden derselben sind zwar nach wie vor im Auslande placirt, allein in den jüngsten Jahren hat sich auch die Zahlungsbilanz erheblich gebessert; der Credit- und Zahlungsorganismus des Handelsverkehrs ist neuestens wesentlich vervollkommenet, die Zahl und die Elasticität der Productionsfactoren gesteigert worden;

die Goldproduction der Welt ist, wenn auch nicht gesteigert, so doch in ihren alten Dimensionen auf breitere, zuverlässigere und vollkommene Basis gelegt worden und stellte im Zeitraum 1876—1890 ein Quantum von 2,470,820 Kilogramm im Werthe von 3,446,803,863 Mark dar; und selbst seitdem die Staaten der lateinischen Münz-Union mehr Gold angeschafft, Deutschland die skandinavische Union, Italien aber auf der Goldbasis ihre Valuta regulirt haben, im jüngsten Jahrzehnt also hat das Goldquantum um 1,608,757 Kilogramm im Werthe von 2,244,216,015 Mark zugenommen;

der Credit und der Zinsfuß in beiden Staaten der Monarchie hat das Niveau der vorgeschrittenen Staaten erreicht; auf dem europäischen Geldmarkte herrscht Geldüberfluß bei niedrigen Zinsfuß.

Wir glauben, daß auf dieser Grundlage das zur Valutaregelung erforderliche Geld ohne größere Schwierigkeit sich wird beschaffen lassen und wenn die Geldcirculation, der Bankorganismus und das Zahlungssystem staatslich und social vervollkommenet und behutsam gehandhabt werden, wenn wir ferner die Produktionskräfte, die Finanzen und den Handel weiter entwickeln, so wird die Goldvaluta sich nicht nur herstellen, sondern auch aufrechterhalten lassen.

Der Ausschuß billigt mithin den Plan der Regierung sowie den zur Durchführung bestimmten Zeitpunkt und er empfiehlt die bezüglichen Vorlagen zur Annahme.

Gleichzeitig sprechen wir unsere Anerkennung darüber aus, daß die Gesekentwürfe so gründlich ausgearbeitet und motivirt sind. Die ganze große Reform ist mit einer Umficht und einem Sachverständniß vorbereitet, daß wir nicht umhin können, dem Herren Finanzminister auch an dieser Stelle Anerkennung zu votiren.

Der Ausschuß hat die Vorlage über die Kronenwährung im Zusammenhang mit dem übrigen Entwurfe, namentlich mit der Münzconvention in Betracht gezogen und seine Untersuchungen hauptsächlich auf diejenigen Maßnahmen erstreckt, welche auf den Geldfuß, auf die Uebergangsrelation, auf die Silber- und Scheidemünzen, auf die Geltung der Valuta und auf das Abstreifen der alten Verhältnisse Bezug haben. Auch hat er sich Orientirung verschafft über den Gang der Regulirungsoperation, über die Reihenfolge derselben und über die in Schwes gelassenen Fragen. (Schluß folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Als ganzes Reinerträgnis seines zu Gunsten des Vereins zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt am 18. Juni l. J. veranstalteten Concertes hat der Männerchor „Germania“ dem Verschönerungsvereine den Baarbetrag von 110 fl. 30 kr. übersendet.

Nach Abzug der nicht unbedeutenden Regielosten haben die vom Herrn Musikdirector Leopold Bella am 25. und 26. desjelben Monats gegebenen beiden Concerte dem Verschönerungsvereine einen Reinertrag von 370 fl. 37 kr. eingebracht und die Summe dieser beiden hochherzigen Widmungen beträgt hiernach in Baarem 480 fl. 67 kr.

Dieses günstige, für den Verein so erfreuliche Ergebnis ist aber außer den Veranstaltern der Concerte — welchen der schulbige Dank, ebenso wie dem Herrn Commandanten unseres Pausregiments für die unentgeltliche Ueberlassung der vorzüglichen Militärkapelle zur Mitwirkung bei dem Concerte der „Germania“ schriftlich einzeln ausgesprochen wird — auch noch anderen Gönnern unseres Vereines zuzuschreiben, nämlich den Mitgliedern der vom Herrn Musikdirector so prächtig geleiteten Chorschule, nebst den Damen, die diese Chorschule zu verstärken die Gemogenheit hatten; den zahlreichen reizenden Fräulein und den Herren, welche die lebenden Bilder darstellten und den p. t. Eltern, die ihren Kindern gestatteten, bei diesen Bildern mitzuwirken; den beiden jungen Malern Herren Ziegler und Coulin, die zur Verstärkung des vom Vereinesausfusse zur Stelung der lebenden Bilder gewählten Comitös herangezogen wurden, dem Herrn Albert Bachner, der die verbindende Dichtung im „Zeemwallen“ so wirkungsvoll sprach und endlich dem Herrn Buchhändler Mayer, als Inhaber der Schmiedel'schen Firma und dem Herrn Conditor Freng, welche beide den mühevollen Verkauf der Eintrittskarten in uneigennützigster Weise unentgeltlich besorgten.

Der gefertigte Ausschuß entspricht demnach nur einer angenehmen Pflicht, indem er seinen tiefempfindenen Dank allen Genannten hiermit öffentlich abstattet und wird sich bestreben, diesen Dank in einem fortgesetzten unermüßlichen Streben, den Aufenthalt in unserer Stadt immer angenehmer zu machen, in Thaten umzusetzen.

Hermannstadt, am 5. Juli 1892.
Der Ausschuß des Vereines zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juli.

(Hof- und Personalmeldungen.) Unterrichts- Petersburger Kreise versichern auf das bestimmteste, am 28. August werde in Spala eine Zusammenkunft der Monarchen Rußlands, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns stattfinden. — Ihre Majestät setz ihre Cur in Karlsbad regelmäßig fort; daß dieselbe der hohen Frau gut bekommt, beweisen schon die weiten Ausflüge, welche dieselbe zu Fuß unternimmt, die oft ein halben Tag umfassen. Die Anwesenheit der Königin in Karlsbad dürfte sich, wie der „Sprudel“ meldet, bis 15. d. erstrecken. — Vom 8. d.

wird aus München geschrieben: Der Kaiser und König Franz Josef ist um 8 Uhr 35 Minuten von Temeswar mittelst Separatwagens über Holzkirchen und Rosenheim nach Jassy abgereist. — Um 6 Uhr Abends feierte das kaiserliche Königspar von der Hochzeitsreise hierher zurück. Das selbe nahm im Hotel zu den „Vier Jahreszeiten“ Quartier. Erzherzog Karl Ludwig ist im Hotel „Bellevue“ abgestiegen. Die hohen Herrschaften nahmen an der Abendtafel beim Prinzenregenten Theil. — Die Ernennung des Prinzen Arnulf zum Corpsgeneral wurde nachmittags unterzeichnet.

Der König von Rumänien stattete am 6. d. Mittags dem König der Belgier einen längeren Besuch ab, welchen der König nachmittags erwiderte. Abends fand im königlichen Palais zu Ehren des Königs von Rumänien ein Diner statt. — König Alexander von Serbien begibt sich heute, 9. d. mit dem Orient-Expresszuge über Wien nach Bad Ems zu einem vierwöchentlichen Curgebrauch. In der Begleitung des Königs werden sich der Justizminister, der Leibarzt, zwei Adjutanten, sowie der Eisenbahndirector befinden.

(Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den abwesenden Deconomen und Magyargerener Einwohner Valentin Ujtas für den Magyargerener Bezirk des Unteraltenseer Comitates, — den Kreisnotar und Magyargerener Einwohner Stefan Birle für den Magyarlapposer Bezirk des Szolnok-Dobokaer Comitates mit der ständigen landwirtschaftlichen Berichterstattung betraut.

(Abend-Unterhaltung.) Der hiesige Gesangsclub „Eintracht“ veranstaltete heute Samstag den 9. d. im Glasapillon des Hermannsgartens einen mit Tanzkränzen verbundenen „Kantner Lieberabend“. Anfang 1/9 Uhr Abends. Eintrittskarten einschließlich des Tanzes sind zu 50 kr. bei den Herrn Adolf Schimmelpennig (Eliabethgasse Nr. 64), Karl Ott (Quergasse Nr. 9) und Emil Zillich (Höfnergasse), an der Abendcafé zu 60 kr. zu haben.

(Promenade-Musik.) Bei günstiger Witterung wird die hiesige Stadtkapelle morgen Sonntag den 10. d. von 5 Uhr Nachmittags angefangen auf der oberen Promenade spielen.

(Bad Vizakna.) Morgen Sonntag den 10. d. wird die 31-er Regiments-Musik sowohl bei den Bädern, als auch im Restaurationsgarten Haydeder in Vizakna spielen.

(Geschäftliches Spiel.) Am 6. d. spielten drei Kinder beim Klauenburger Bahnhofe mit einer Dynamitkapsel, welche sie aus der Wohnung ihrer Eltern, die Eisenbahnarbeiter sind, zum „Spielen“ gebracht hatten. Sie schlugen darauf los, bis die Kapsel explodirte. Zwei Knaben erlitten leichte Verletzungen, der dritte wurde schwer verwundet in's Spital geschafft.

(Ein Opfer des Egerezer Blutbades.) Der Cassier der Sztanauer Eisenbahnstation, Georg Süth, ist den bei der am 3. d. in Egere erlittenen Wunden in der Nacht zum 7. d. im Klauenburger Karolinen-Spital unter gräßlichen Schmerzen erlegen.

(Ein ausgeraubtes Castell.) Man schreibt aus Arad: Das Castell der Gutsherrin Frau Bela Köber, welche vor einigen Tagen eine Badeteise angetreten hat, wurde am 6. d. Nachts erbrochen. Die Diebe nahmen sämtliche Gold- und Silbergeräthe, sowie allen vorfindlichen Schmuck mit sich; letzterer soll viele Tausende repräsentiren.

(Vier Personen ertrunken.) Am 6. d. Abends ereignete sich in Dasi-Bista ein tieferschütternder Unglücksfall. Die Gattin des in Budapest lebenden Advocaten Benó Guthy, Terese, ferner ihre 15-jährige Tochter Gisela und ihre verwitwete 24-jährige Tochter Stella, Frau Johann Karjay, wie auch der 8-jährige Knabe der Letzteren fanden während des Badens in den Fluthen des Bobrog-Flusses ihren Tod. Die Mutter und die Tochter Stella wurden bereits aufgefunden.

(Mysteriöser Doppelselbstmord.) Wie dem „P. N.“ aus Komorn gemeldet wird, fand man am 6. d. im oberen Theile der Baag-Donauinsel die Leiche eines jungen Mannes und einer jungen Frau in geringer Entfernung von einander. Die Frau hatte eine Schußwunde an der Schläfe, der Mann an der Stirne. Aus einem neben den Leichen vorgefundenen sechsstündigen Revolver fehlten zwei Schüsse. Bei den sehr anständig gekleideten Unbekannten fanden sich keine Documente vor, aus welchen man ihre Identität feststellen könnte. Die Frau trug einen Goldring und silberne Ohrgehänge, während bei dem Manne zwei mit „K.“ gemerkte Sacktücher und eine Cigarettenpackung vorgefunden wurden. Das Paar wurde an demselben Tage von zahlreichen Personen in Komorn gesehen. Da ein Verbrechen nicht vollständig ausgeschlossen erscheint, hat Vicestadthauptmann Joseph Mauler umfassende Recherchen eingeleitet.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Ministerialrath Franz Rozma am 6. d. in Mezöhegyes, im 67. Lebensjahre. — Professor Dr. Karl Rendwich am 5. d. Budapest, im Alter von 81 Jahren.

(Waldbrand.) Wie bereits gemeldet, ist am 5. d. in Perkulcsbad ein Waldbrand ausgebrochen; ein größerer Schaden ist lediglich durch das rasche Eingreifen der Einwohnerlichkeit verhindert worden. Wie amtlich constatirt wurde, hat man es mit einer Brandlegung, und zwar mit einem Raubact von Hirten aus Rumänien zu thun. Die Hirten hatten auf ungarischem Boden Ziegen geweidet, worauf die Behörden wegen Grenzverletzung hundert Ziegen confiscirten. Die Hirten zündeten nun aus Rache den Wald an. Der Obergespan des Krasso-Szörenyer Comitats hat die Untersuchung eingeleitet.

(Das Ende der Geniewaffe.) Es wurde bereits gemeldet, daß die Geniewaffe in absehbarer Zeit mit ihrer vielhundertjährigen Tradition aus den Reihen des k. u. k. Heeres verschwunden sein wird. Die allerhöchste Genehmigung zur Verfassung der bezüglichen Vorlage für die Delegationen ist bereits erfolgt und der gegenwärtige General-Genie-Inspector H. M. Freiherr v. Salis, als Vertreter der bestehenden Organisation, tritt — wie schon berichtet wurde — in den Ruhestand. Ueber dieses Thema schreibt die „Reichswehr“: Was die Verschmelzung der Geniewaffe mit der Pionnierwaffe anbelangt, so sieht es fest, daß dieselbe durch die Umwandlung der bestehenden zehn Pionnier-Bataillone derart bewirkt werden wird, daß schon demnächst zwei Genie-Bataillone den Anfang machen und die ganze Vereinheitlichung etwa bis zum Herbst des Jahres 1896 durchgeführt sein wird. Unter dem Namen „Feld-Pionniere“ werden sonach künftig fünfzehn selbstständige Bataillone bestehen, je eines für jedes Corps. Hinsichtlich der territorialen Dislocirung und der militärischen Unterordnung dieser Bataillone sind noch keine bestimmten Entscheidungen getroffen worden. Dagegen steht es außer Frage, daß schon im Herbst 1893 die Schaffung eines gemeinsamen Concretualstandes der Genie-Officiere und jener des bestehenden Pionnier-Regiments, beziehungsweise die Einreihung dieser Officiere vom Hauptmann aufwärts in den Concretualstatus der Infanterie durchgeführt sein wird. Ebenso zweifellos ist, daß der höhere Geniecurus eine Reorganisation erfahren und daß zwischen der Pionnier-Cadeten-Schule in Hainburg und der technischen Militär-Akademie in Wien eine Uebereinstimmung dadurch erzielt werden soll, daß das wissenschaftliche Niveau der genannten Cadeten-Schule erhöht, der Lehrplan der technischen Akademie dagegen abermals reducirt werden wird. Statt des bestehenden Geniestabes soll ein neuer, jedenfalls kleinerer Fortificationsstab für den Festungsbaubau und den Dienst als Referenten bei den höheren Commanden ins Leben gerufen werden. Für den Militär-Hochbau wird eine neue Standesgruppe, die der „Militär-Ingenieure“, geschaffen werden, doch ist noch nicht entschieden, ob die Angehörigen dieser Gruppe den Charakter von Officieren oder Beamten erhalten sollen. Es ist anzunehmen, daß die Gruppe der Militär-Ingenieure aus Officieren der gegenwärtigen Geniewaffe gebildet werden wird. Die Brauche der Baurechnungsbeamten wird jedenfalls eine Umwandlung erfahren. Bei dem Umfange, als manche Geniedirection fast ebensoviel an Personalgebühren bezieht als die Summe der Instandhaltungskosten der in ihrem Bereiche gelegenen Militär-Bauobjecte beträgt, ist es wahrscheinlich,

daß dieselben gänzlich aufgelassen und bei den einzelnen Corpscommanden Centralstellen für die Gebäude-Administration creirt werden dürften. Analog dieser Aenderung wird dann auch die Baurechnungsbranche reorganisiert werden. Die Gebäude-Administration selbst dürfte der Truppe wieder abgenommen werden und sollen zu diesem Zwecke „ständige“ Casern-Administrationen geschaffen werden, wahrscheinlich aus geprüften Militär-Bauwerkmeistern oder ähnlichen Chargen, wie sie schon früher einmal bestanden haben. Der Fortificationsstab, die Militär-Ingenieure, die Baurechnungsbeamten und die Gebäude-Administrationen sollen einem besonderen General-Inspector unterstellt werden, dem die Aenden der Befestigung der Monarchie zufallen dürften. Ob die Feld-Pionniere einem General-Pionnier-Inspector unterstellt werden oder nicht, ist noch nicht entschieden, doch besteht die Absicht, dieses Inspectorat dem Chef des Generalstabes, dem das Pionnier-Regiment auch jetzt untersteht, zu übertragen.

(Großartig.) Das „Preis-Localbl.“ für Lauenburg bringt in seiner Nr. 77 vom 2. Juli 1892 folgende Mittheilung: „Das diesjährige Schützenfest verspricht wieder ein großartiges Volksfest werden zu wollen; nicht nur zwei Carussells, sondern auch mehrere Würfelsbuden haben sich zu demselben bereits eingefunden. Durch Renoviren der Häuser und Reinigen der Straßen von Graswuchs erhält unser Städtchen ein festliches Gepränge.“

(Anarchistisches aus Paris.) Der „Gaulois“ schreibt: Am 5. d. wurde mitten in St. Denis bei einem Weinwirth eine Versammlung von Anarchisten abgehalten, um irgend einen „Coup“ zur Vereitelung der für die nächsten Tage bevorstehenden Hinrichtung Ravachol's zu berathen. Man gab sogar den vorigen Donnerstag als Datum der Execution an. Zuerst hatten die Compagnons des Seine- und Loire-Departements daran gedacht, den Henter und die Guillotine in die Luft zu sprengen. Aber einer von ihnen hat in seiner Exaltation an Ravachol einen Brief gerichtet, worin es heißt: „Du bist ungerecht verurtheilt worden. Dein Kopf wird nicht fallen. So hat es die zahlreiche „anonyme Gruppe“ beschlossen. Es wird Scherben geben. Das wird das Signal zur Ausführung eines schrecklichen Planes sein.“ Dieser Brief wurde abgelesen und von da an wurden Ordres ausgegeben, das Gefängniß von Montbrison auf das genaueste zu bewachen. Ravachol ist dort in einen wirklichen Käfig eingesperrt, ähnlich demjenigen, in welchem Giraud die Ueberfahrt von Havana nach Saint Nazaire an Bord des „Lafayette“ machte. Die Versammlung verwarf nun die Idee eines Attentates gegen den Henter. Auch der Gedanke, den Zug zur Entgleisung zu bringen, welcher die Guillotine transportiren wird, wurde als unpractisch aufgegeben, weil der Scharfrichter für diesen Transport eine nicht festzustellende Zeit wählen könnte. Schließlich kam man überein, folgenden Plan zu wählen: Im Anfang der nächsten Woche werden sich etwa hundert Compagnons, bis an die Zähne bewaffnet, nach Montbrison begeben. Aber sie werden sich wohl hüten, sich in der Stadt zu zeigen. Bei Einbruch der Nacht werden sich zwei oder drei der Verwegensten nach dem Gerichtshof begeben und dort eine furchtbare Pöllenmaschine niederlegen, deren Explosion eine allgemeine Panik hervorbringt. Die Polizisten, welche das Gefängniß bewachen, werden sofort nach dem Orte der Explosion hineilen. Diesen Augenblick werden die Anarchisten benützen, um in das Gefängniß einzudringen, wo sie sich Ravachol's bemächtigen werden. Sie kennen einen Schlupfwinkel, wo der Entflohenen vor allen Nachspürungen der Polizei sicher ist. Wenn diesen Plänen überhaupt eine Bedeutung beigelegt werden darf, so ist dieselbe wohl in dem Bestreben zu suchen, die Polizei auf irrige Fährte zu leiten und die wahren Pläne zu verschleiern.

(Bedingungsweise Russenliebe.) In Paris fand dieser Tage in Meeting der Revolutionären zu Gunsten der allgemeinen Amnestie statt. Es wurden bei diesem Anlaß wieder die heftigsten Reden gehalten, was sich bei dieser Art Meetings von selbst versteht. Einige Originalität gewann die letzte Versammlung erst dadurch, daß an der Seite des Hochgehorchten Freundes Ernst Roche ein junger Russe im Nationalcostüm erschien. Sofort rief man: „Hoch Rußland“, leider kam aber ein Nachzügler, der in Petersburg etwas weniger angenehm auffallen wird. Ein Redner schrie nämlich weiter: „Es lebe Rußland, ja! Aber nieder der Czar! Hoch die Nihilisten!“

(Das Mannlicher-Gewehr in Rumänien.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus Bukarest berichtet, wird bei den diesjährigen Herbstmanövern der rumänischen Armee die Infanterie bereits mit den neuen Mannlicher-Gewehren bewaffnet sein.

(Die Schwimmlour einer Selbstmord-Candidatin.) Frau Pagen, die Frau eines in zerrütteten Verhältnissen gestorbenen Notars in Pont St. Nazence, beschloß, sich zu tödten und warf sich mit einem neuen schweren Seidenkleide angethan, um Mitternacht von der Brücke in die Dije. Drei Stunden später wurde sie zwölf Kilometer stromabwärts wohlbehalten auf dem Flusse treibend aufgefunden und gerettet, da das Seidenkleid sie am Untergehen verhinderte.

(Blutiger Strike.) Am 5. d. Abends fand in Homestead (Pennsylvania) ein Zusammenstoß zwischen streikenden Schmiedearbeitern und den Polizei-Schutzbeamten statt, welche die die Arbeit fortsetzenden Schmiede beschützen wollten. Man machte von der Feuerwaffe Gebrauch. 12—15 Personen, darunter fünf Polizisten, wurden mehr minder schwer verwundet. Weitere Meldungen aus Homestead zufolge fand am 6. d. Morgens ein erneuerter Conflict mit den streikenden Schmiedearbeitern statt. Fünf Streikende wurden getödtet und eine Anzahl derselben verwundet. — Aus Pittsburg, 6. d., wird berichtet: Die streikenden Eisenbahnarbeiter griffen heute die Polizeitruppen an und blieben im Handgemenge auch siegreich, obgleich sie 11 Tödtet und 25 Schwerverwundete zählten. Die Polizei, welche 7 Tödtet zählte, zog sich zurück.

(In Astrachan) sind Unruhen ausgebrochen. Die Arbeiter wollten aus Angst vor der Cholera-Epidemie die Arbeit verlatzen, obgleich sie Vorherrsche erhalten hatten. Sie wurden daran gehindert und werden gezwungen werden, die Quarantaine durchzumachen. Sie lehnten sich jedoch dagegen auf, in Folge dessen Militär einschritt, wobei es zu Blutvergießen kam.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Ein wunder Fleck.

Schon zweimal hat die Stadtverwaltung den Bau oder doch den Umbau des Wirthshauses im jungen Wald beschloßen und auch die hierfür angesprochenen Geldbeträge bewilligt, welche leider zu anderen Zwecken in letzter Stunde verwendet werden mußten. Der Bau oder Umbau des Wirthshauses ist nicht nur dringend notwendig, sondern auch eine Ehrensache der Stadt Hermannstadt.

Auch der eingeleitetste Localpatriot muß eingestehen, daß Hermannstadt in seiner unmittelbaren Umgebung keinen Ueberfluß an staubfreien Spaziergängen hat.

Der Energie des Professors Dr. Lindner war es gelungen, den Verschönerungsverein in's Leben zu rufen, welcher an Stelle von Riss- und Abklärungsplänen den Stadt-, Theater- und Eisenbahnpark schuf und auch in dankenswerther Weise erhält.

Sie alle zusammen bilden nicht nur eine Zierde der Stadt, zweckmäßige Spielplätze für Kinder, sondern befördern auch die Luftverbesserung zwischen den menschlichen Wohnungen, allein sie alle liegen entweder innerhalb der Stadt oder doch zu nahe derselben, daß sie auch gleichzeitig dem Besucher frische reine Luft bieten könnten. Die große Promenade, so schön sie auch in der Anlage ist, ist gerade in letzterer Beziehung eher zu vermeiden, als zu besuchen, da der dahinter fließende Bach, welcher auch seit Jahren

auf seine Regulirung wartet, die Luft geradezu verpestet. Es bleibt also nur die Uferpromenade mit dem Ausgangspunkt „Junger Wald“.

Hier sind wir am wunden Fleck angekommen: an dem städtischen Jungewaldwirthshaus. Einen unehrerer, planloseren Bau, wie ihn hier der Zufall oder der Unverstand zusammengebracht, kann sich auch die kühnste Phantasie nicht zusammenreimen.

Jedes Dorf müßte sich dessen schämen, um wie viel mehr eine Stadt, wie Hermannstadt. Aber nicht nur dem Vergnügen und der Unterhaltung soll dieser Urzustandbau dienen, sondern er soll auch Schutz und Unterkunft gegen die Unbilden des Wetters gewähren. Jedes Jahr finden im Walde die Schulmaifeste statt und werden die armen Kinder auch fast regelmäßig bis auf die Haut durchkühlt. Wieviel Kinder sich dadurch Krankheiten holen, entzieht sich der Bestimmung: es werden aber nicht wenige sein!

Das Alles nur, weil es an ausreichender Unterkunft fehlt!

Wahr ist es, daß der Stadtsäckel besonders in letzterer Zeit vielfach in Anspruch genommen wurde, doch sollte dieses unsere Stadtväter nicht abhalten, den so dringend notwendigen Bau oder wenigstens Umbau des Waldwirthshauses endlich auszuführen.

Hermannstadt, am 7. Juli 1892.

Original-Telegramme.

Berlin, 8. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Nachricht von der Dreikaiserzusammenkunft in Spala als unbegründet.

Rom, 8. Juli. Der König ernannte Orimalbi zum Schatzminister.

London, 8. Juli. Nach den bisherigen Wahleresultaten wurden 141 Conservative, 19 Unionisten, 116 Gladstoneaner, 1 Parnellit und 10 Antiparnelliten gewählt.

Petersburg, 8. Juli. Sicherem Vernehmen nach soll die Cholera im ganzen Wolgagebiet ausgebreitet sein. In Südrußland herrscht große Panik.

Bukarest, 8. Juli. Die hiesigen und die Jassyer Studenten hielten eine Protestversammlung ab und sandten ein Telegramm an die Agrarier Studenten ab, in welchem sie dieselben zur kroatisch-rumänischen Solidarität beglückwünschten. An dem Meeting nahmen auch mehrere Deputirte und Senatoren theil.

Ausweis des Hermannstädter Vorhutz-Vereines

für den Monat Juni 1892.

Table with columns for 'Einnahmen' (Income) and 'Ausgaben' (Expenses). It lists various financial items like 'Saldo von Mai', 'Epar-Einlagen', 'Kasseneinlagen', etc., with corresponding amounts and a final 'Summe' of 191768,90.

Marktkbericht.

Hermannstadt, 8. Juli. Weizen, per Scheffel, besser Qualität fl. 6.60, mittlerer fl. 6.30, minderer fl. 6.—, Gerste, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 4.—, Hafer, besser fl. 2.80, mittlerer fl. 2.60, minderer fl. 2.30, Futurum fl. 3.80, Erdäpfel fl. 1.40, Mehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 16.—, Mehl Nr. 1 fl. 15.60, Mehl Nr. 2 fl. 14.80, Mehl Nr. 5 fl. 13.80, Erbsen, per Eiter 12 fr., Erbsen 14 fr., Bohnen 12 fr., Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 2.20, ungebundenes fl. 2.—, Weizenöl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Kerzen, per Rilo 46 fr., Seife 30 fr., Rindfleisch 54—60 fr.

Fremden-Liste

Hotel Neutriver. Felix Andereg, Professor, von Bern; Franz Szelefi, Bankbeamter, Joh. Pfister, Ackerbau-Ministerial-Secretär, von Budapest; Franz Sindel, Parzer, von Carlsbad; Hermann Schwarz, Kaufmann, von M. Balarbeil. Hotel Welker. Hofbauer, Ed. Kicholger, Kaufleute, von Wien; Renke, Pfarrer, von Caros; Kegnny, Josef Bonca, von Blosendorf. Hotel Habermann. Gisella Szalki, Privatere, von Geselel.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table showing stock and exchange rates for Budapest. Columns include 'Ung. Schanz.-Abt.-Oblig.', 'Goldrente', 'Papierrente', etc., with values in florins and cents.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table showing stock and exchange rates for Vienna. Columns include 'Ung. Schanz.-Abt.-Oblig.', 'Goldrente', 'Papierrente', etc., with values in florins and cents.

M. 3. 7335/1892.

[543] 1-2

Kundmachung.

Nachdem die Stadtvertretung in der am 4. Juli l. J. abgehaltenen Sitzung beschloffen hat, die auf Grund eines approximativen Voranschlags mit 3700 fl. erhobenen Kosten für die **Renovierung und Adaptierung des städtischen Hauses Hundsrücken Nr. 3** (ehemalige Caserne) zu bewilligen, geschieht hiemit die Verlautbarung, daß **am 25. Juli l. J.**, um 9 Uhr Vormittags, auf dem städtischen Rathhause die **Licitation zur Vergebung der hiebei in Betracht kommenden Arbeiten** an einen Unternehmer stattfinden wird.

Etwaige schriftliche, versiegelte Offerte sind, mit dem Badium per 200 fl. versehen, bis zum Beginn der Licitation beim städtischen Wirtschaftsamt versiegelt einzureichen, während das Detailproject über die genannten Herstellungen beim Herrn Stadttingenieur eingesehen werden kann.

Hermannstadt, am 6. Juli 1892.

Der Magistrat.

M. 3. 7786/1892.

[544] 1-2

Kundmachung.

In dem demalen noch im Ausbau begriffenen **Corps-Commando-Kanzleigebäude** kommen **vom 1. October l. J. an auf sechs nacheinander folgende Jahre nachfolgende Geschäftlocalitäten** zu vergeben, und zwar:

1. ein Kaffeehaus, Ecke der Ball- und Seltauergasse, bestehend aus 5 Caffezimmern und einem Hofzimmer, Küche, Keller etc.;
2. ein Verkaufsgewölbe mit Thür und Schaufenster gegen die Seltauergasse, breit 6:20, tief 6:15, sammt Comptoir gegen den Hof;
3. ein Verkaufsgewölbe mit Thür und Schaufenster in der Seltauergasse, breit 6:20, tief 6:15;
4. ein Verkaufsgewölbe mit Eingangsthür aus der Seltauergasse, breit 4:68, tief 6:60, sammt Comptoir und Vorzimmer gegen den Hof.

Zur Vermietung dieser Geschäftslocalitäten wird **Mittwoch den 27. Juli 1892**, Vormittags 9 Uhr, im Sitzungssaale des städtischen Rathhauses bei Zulassung schriftlicher Offerte eine **mündliche Licitation** abgehalten werden und es beträgt das dem Offerte anzuschließende, im Falle mündlicher Licitation aber zu erlegende Badium bezüglich des sub 1. erwähnten Locales 200 fl., bezüglich der sub 2, 3 und 4 erwähnten je 100 fl. ö. W.

Die näheren Vertrags- und Licitationsbedingungen können beim städtischen Wirtschaftsamt eingesehen werden und sind auch etwaige schriftliche Offerte bis zum Beginn der mündlichen Licitation ebendahin einzureichen.

Schließlich wird bemerkt, daß bei der inneren Ausstattung der Localitäten allen billigen Wünschen der Herren Miethnehmer möglichst Rechnung getragen werden wird, die Stadt Hermannstadt sich aber das Recht vorbehält, bei gleichen oder wenig auseinandergehenden Angeboten nach ihrem Ermessen die Auswahl zu treffen.

Hermannstadt, am 6. Juli 1892.

Der Magistrat

3. 44/1892.

[523] 3-3

Kundmachung.

Vom gefertigten Central-Wahl-Ausschusse wird hiemit im Sinne des §. 2 des XVIII. Gesetz-Artikels von 1876 kundgemacht, daß die zusammengestellten provisorischen Listen der Reichstagswähler der Stadt **Hermannstadt** für das Jahr 1893 im Magistrats-Expedite auf dem Rathhause **vom 5. Juli bis 25. Juli 1892** täglich von 8-12 Uhr Vormittags und von 2-6 Uhr Nachmittags zur allgemeinen Einsicht auf-liegen werden.

Betreffs der eigenen Person darf gemäß des §. 44 des XXVIII. G. N. ex 1874 Jedermann gegen die Liste reclamiren. Außerdem steht Jedem das Recht zu, in jenem Wahlbezirke, in dessen Liste er aufgenommen worden, wegen jeder rechtswidrigen Aufnahme oder Auslassung zu reclamiren.

Die Reclamationen sind schriftlich in der Zeit **vom 5. bis 15. Juli 1892** einzureichen; eine Eingabe darf auch auf mehrere Personen bezügliche Reclamationen enthalten.

Die überreichten Reclamationen werden ebenfalls an dem obengenannten Orte in der Zeit **vom 16. bis 25. Juli 1892** öffentlich aufgelegt und Jeder, der zur Reclamation berechtigt ist, darf seine Bemerkung auf die eingelangten Reclamationen schriftlich in der Zeit **vom 16. bis 25. Juli 1892** einreichen; zu jeder Reclamations-Eingabe ist die Bemerkung ab-gefordert einzureichen.

Die Reclamationen und die darauf gemachten Bemerkungen sind an den Central-Wahl-Ausschuss zu

richten und mit den erforderlichen Documenten versehen bei dem Bürgermeister einzureichen.

Hermannstadt, am 27. Juni 1892.

Vom Central-Wahl-Ausschuss der Stadt Hermannstadt.

Sz. 337/1892.

[541] 1-3

Arverési hirdetés.

Erked község tulajdonát képező, 1016 ürmeter jó minőségű száraz bükk-hasábfá, mely az erkedi vasúti állomástól 3 kilométernyire az erdőben van felrakásolva, folyó évi **augusztus 21-én**, délelőtt 10 órakor, Erked község-házánál nyílt árveresen közpénzfizetés mellett el fog adatni.

Az árverezni ohajtók az árverés előtt az 1219 frt. 20 kr. kiküldési árnak 10%-át bálnapénzül tartoznak letenni.

Székely-Keresztúron, 1892. július 3-án.

A m. kir. erdőgondnokság.

Parrag, m. kir. erdész.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderung.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung des Eigentumsrechtes an das in Folge der Strafsache gegen Luka Dimitru und Genossen beim Hermannstädter l. Steueramte unter Post 126 des Depositen-Journals aus dem Jahre 1872 hinterlegte Sparcassa-Einlagebüchel ddo 6. Juni 1850 über 42 fl. 40 fr. bis 6. Juli 1893.

Institut Winterberg,

Wien, Währing, Cottage-Anlagen.

Grosses Mädchen-Pensionat, mit Comfort eingerichtet. Schöne Lehr-, Schlaf- und Conversations-Säle. Prachtvoller Garten etc. Gesunde Lage. — Staatsgiltige Zeugnisse. — Inhaberin Frau Marie Winterberg aus Coblenz am Rhein. [539] 1-3

Zu verkaufen verschiedene Möbelstücke Josefstadt, Berggasse Nr. 22. (542) 1-3

Bractifant

wird aufgenommen in der Porzellan-, Glas-, Galanterie- und Nürnberger Waaren-Handlung **J. F. Schneider's Nachfolger Johann Weindel.** (509) 4-5



In allen Specerei- und Delicatessen-Geschäften

Für die gute Köchin wie für die sparsame Hausfrau! Höchst wohlthätig auch für Kranke und Schwache. (525) 1-3

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. **Damen-Mieder (Corsets)** **M. Weiss, Wien.**



Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzes Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. (6) 37

Kundmachung.

Nach den Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am **20., 21. und 22. September l. J.** in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der **Pfand-Leih-Anstalt**, Fleischergasse Nr. 19, im ersten Stock eine

Licitation

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum **30. Juli 1892** bereits verfallen waren und bis zum **10. September 1892** nicht ausgelöst oder umgejezt wurden, verkauft.

Nach dem **10. September** und an den Licitations-tagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgejezt werden.

Die Auslösung und Umjezung erfolgt in den Amtsstunden **Vormittags von 8-12 Uhr**, und zwar an **allen Wochentagen.**

Im Interesse des p. t. Publicums wird erucht, die Prolongation rechtzeitig zu veranlassen, da der Andrang in den letzten Tagen stets ein zu großer ist.

Vom **15. bis 17. September** werden die zum Verkaufe gelangenden Pretiojen im Amtlocale ausgestellt. Hermannstadt, im Juni 1892.

Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt. [503] 1-3

„Zacherlin“

ist das bestgerühmte Mittel gegen jederlei Insecten.



Die Merkmale des staunenswerth wirkenden „Zacherlin“ sind:

1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

Preise: 15 fr., — 30 fr., — 50 fr., — 1 fl.

In Hermannstadt bei

J. B. Misselbacher sen. Ludwig Fuchs. Franz J. Wagner (vorm. Const. Bugarsky). Josef Wagner. Johann Biltes. Gustav Gürtler.

Carl Herzberg, Apotheker. G. W. Grohmann. Franz Jahn Söhne. Gustav Kessler. Josef Jikeli. Ludwig Kurovsky. F. A. Reissenberger.

G. A. Gritscher. Michael Mathias. Rudolf Schuster. Josef Schwarz. Wilhelm Frank. R. Gardik. Jul. Ballmann.

Friedrich Homm. Gustav Frank. Friedrich Ziegler. Jos. Zimmermann. K. Tartler. C. A. Markovatz.

In allen übrigen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen überall dort, wo „Zacherlin“-Placate ausgehängt sind. [272] 2-4

Echt Hauswaldt-Kaffee.

Beste ausgiebigste Kaffee-Busatz.

Seit mehr als hundert Jahren bewährt als bestes Kaffee-Surrogat.

Überall zu haben.

Zu der Ausgiebigkeit liegt die große Ersparniß.

[534] 1-2